

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 13

**Illustration:** Täglich ein Schleckstengel : ...und zur Konfirmation eine Zahnprothese  
**Autor:** Schedler, Jacques

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Höhere Mathematik — oder höherer Blödsinn?

Vor Jahren hat der Nebelspalter sich einmal über Leute lustig gemacht, die hundertprozentig auf die Formel «hundertprozentig» eingeschworen sind, die also ein Mädchen nicht von ganzem Herzen, sondern 100%ig lieben, sich für eine Idee nicht voll, sondern 100%ig einsetzen, von der Güte einer Sache nicht restlos, sondern 100%ig überzeugt sind.

Wie wenig dabei gedacht wird (kaum 10%ig), wenn man mit den 100% verbal jongliert, mögen zwei Beispiele zeigen, die auf ein und demselben Zeitungsblatt gedruckt stehen, eins vorn, eins hinten.

Bericht über die australische Münzreform: «Die Erhöhung des Preises für Silber hat die Herstellung der alten Silbermünzen unwirtschaftlich gemacht. Die Einschmelzung der alten Silbermünzen dürfte die Regierungskassen mit 200 Mio. Franken füllen. Die neuen Münzen werden aus billigeren Metallen hergestellt, die die Produktionskosten für einige Münzarten um bis zu 200 Prozent senken werden.»

Wenn die Produktionskosten um 100 Prozent, also auf null sinken, dann arbeitet die Maschine unentgeltlich, braucht weder Antriebskraft noch Rohmaterial und bedient sich auch selber, was bei den heutigen Stundenlöhnen nicht hoch genug geschätzt werden kann. Sinken die Kosten aber um weitere 100 Prozent, dann muß die Maschine zusätzlich jede Stunde eine Banknote ausspucken. So eine Maschine sollte man haben, damit wäre das «Gätsch...erli» aus der Jugend Märchentagen 100%ig geschlagen.

Rückseite: Ein Einsender beanstandet den kritiklosen Abdruck ausländischer Agenturmeldungen in unsern Tageszeitungen und schreibt u. a.: «Wenn so etwas im «Daily Mirror» steht, mag das der Unkenntnis verziehen werden. Aber der «XY» sollte wissen, daß die Löcher nicht von Hand in den Emmentaler gebohrt werden. Es sollte

doch möglich sein, derlei Agenturmeldungen entweder zu berichtigen oder sie ganz beiseite zu lassen, wie z. B. auch jene, die anlässlich der letzten Abwertung in Uruguay verbreitet wurde und worin es hieß, die betreffende Währung sei um mehr als 100 (hundert) Prozent abgewertet worden.»

So weit war seinerzeit die doch sonst recht ansehnliche Inflation in Deutschland nicht gediehen. Wenn wir Schulbuben über die

Grenze gingen, um Kapitalistlis zu spielen, mußten wir für zehn Milliarden Reichsmark immerhin einen Zwanziger auf den Wechseltisch legen, vorausgesetzt, daß Kleingeld (Milliardenscheine) überhaupt vorhanden war.

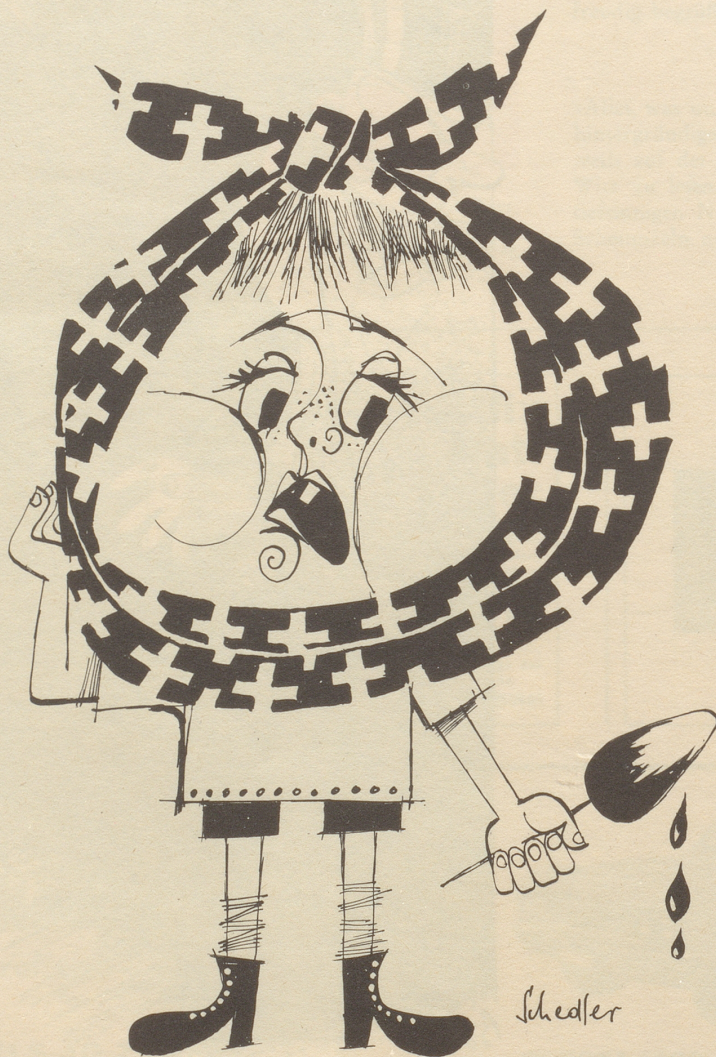
Es geht halt nichts über den Eindruck, den man mit Prozentzahlen machen kann, insbesondere, wenn die geeigneten Zeitungsleser dabei ebenso wenig denken wie der Zahlenjongleur.

*Pique*

## Wie kann man nur so empfindlich sein!

Denken Sie, was da passiert ist! In London hat sich das Philharmonische Orchester ausgerechnet in der Fasnachtszeit den Spaß geleistet, sich von einem Komiker dirigieren zu lassen. Allerdings nur so zum Spaß. Aber nicht ausschließlich zum eigenen Vergnügen; denn hinter dem Ulk stand die ernste Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Musiker nach ihrem mehr lustvollen denn lustigen Arbeitsleben nicht Hungers sterben müssen. Mit anderen Worten: Das vom amerikanischen Komiker Danny Kaye mit Bravour und Humor ebenso spaßhaft wie komisch dirigierte Konzert des Philharmonischen Orchesters London diente dem Zweck, die magere Pensionskasse der Orchestermitglieder etwas einzufetten. (Es gibt nämlich, was man gewissen Leuten in besseren Positionen immer wieder sagen muß, sogenannte freie oder ideale Berufe, deren Berufstätige nach vollendeter Arbeit in ihren alten Tagen keiner Pension teilhaftig werden.) Doch das nur so nebenbei und in Klammern. Der Komiker Kaye griff also nicht nur zum beschwörenden Dirigentenstab, sondern abwechslungsweise auch zum taktschlagenden Fliegenröter, um mit den Musikanten Werke von Wagner und Beethoven aufzuführen. Das Publikum, darunter — was für ein Skandal! — Prinzessin Margaret, amüsierte sich köstlich, es war für Spieler und Zuhörer ein großes Gaudi, was sich da abspielte, und — wer gönnte es ihr nicht? — die Pensionskasse lachte über die einträgliche Posse von ganzem Herzen oder wie man dem bei einer Kasse sagen müßte.

Nur in Basel, ausgerechnet in dem durch seine Fasnacht weltberühmten Basel ärgerte sich R. H. M. maß- und spaßlos, trommelte zum Boykott für den Fall, daß «das genannte Orchester in unserer Stadt wieder einmal ein Gastkonzert gibt», und rumorte in der Zeitung: «Es ist doch sehr bedauerlich festzustellen, daß ein die Kunst vertretendes Orchester sich zu einer derartigen Geschmackslosigkeit her-



98 Prozent aller Schweizer haben kariöse Zähne, was größtenteils auf den hemmungslosen Genuß von Süßigkeiten zurückgeführt wird.

Täglich ein Schleckstengel  
... und zur Konfirmation eine Zahnprothese!